

satuan Pembangunan wurde nicht anlässlich der "Wahlen von 1972" gebildet, sondern 1973 für die Wahlen von 1977 (S.88, Anm.166) usw. Irritierend ist ferner, daß den Ausführungen über die staatliche Schulpolitik in einem 1982 erschienenen Buch das Zahlenmaterial von 1971 zugrunde liegt (S.103f.), wo sich in der Zwischenzeit die Verhältnisse dramatisch verändert haben; wie z.B. aus dem für 1980 und 1981 von der indonesischen Regierung publizierten Material zu ersehen ist, sind inzwischen mehr als 9 Millionen Schüler neu hinzugekommen. Auch die mit dem raschen Bevölkerungswachstum verbundenen Probleme für die staatliche Schulpolitik werden nicht genügend herausgearbeitet.

So macht das Buch zwar auf ein wichtiges Problem im Lernprozeß der ehemaligen Kolonialvölker aufmerksam, kann aber sein eigenes vielleicht etwas hochgestecktes Ziel (s.o.) nicht in zufriedenstellendem Maße erfüllen. Der andere, im Untertitel des Buches angesprochene Aspekt "Lernen mit der fremden Kultur Indonesien" erhält dagegen durch die aufgezeigten Alternativen zum rationalen Bildungswesen der Industrieländer eine Fülle von Anregungen, die in einem kurzen Schlußwort noch einmal eindrucksvoll zusammengefaßt werden (S.141f.). Im Anhang gibt es unter dem Titel "Kinder in Indonesien" eine recht gelungene, schlaglichtartige Beschreibung von typischen, alltäglichen Lebenssituationen auf dem Lande und in der Stadt. Diese Kurzerzählungen enthalten viele wertvolle Informationen und vermitteln ein plastisches Bild von der Lebenswirklichkeit in Indonesien. Das beigegefügte Kartenmaterial betrifft historische Entwicklungen in Südostasien allgemein und hat keinen Bezug zum engeren Thema des Buches.

Herbert Kaminski, Hamburg

Lao She

Blick westwärts nach Changan

Hg. von Kuo Heng-yü

München: Minerva 1983. 166 S. (Berliner China-Studien Band 1)

Dies ist das zweite bei uns in der Bundesrepublik zugängliche Theaterstück des in der Kulturrevolution durch Rote-Garden-Exzesse ums Leben gekommenen Roman- und Bühnenauteurs Lao She (geb. 1899). Das 'Teehaus' liegt uns bereits in zwei deutschen Übersetzungen vor, anlässlich des Gastspiels des Pekinger Volkskunsttheaters in Westdeutsch-

land erstellt, eine 50jährige Geschichte Chinas in drei Schnitten (1898, 1918 und 1948). Die aufwendige Aufführung mit mehr als 70 auftretenden Personen war als eine Art vom Staat geförderter Symbolakt parallel zur politischen Rehabilitierung des seinerzeit verdamnten Künstlers zu verstehen, eines der differenziertesten und erfolgreichsten Autoren der Republikzeit wie auch der Frühperiode der Volksrepublik.

'Blick westwärts nach Changan' (1956) nun könnte als blasser Bruder dieses inzwischen über die ganze Welt bekannt gewordenen Stückes bezeichnet werden. Hier wird es als eine Gemeinschaftsübersetzung von Ursula Adam, Thomas Kampen, Eva Sternfeld und des Berliner Historikers Kuo Heng-yü vorgelegt. Kuo eröffnet mit diesem Bändchen gleichzeitig die von ihm herausgegebenen 'Berliner China-Studien', erscheinend beim Verlag Minerva Publikation Saur GmbH in München, die sinologische Forschungsarbeiten vor allem jüngerer Wissenschaftler im Bereich von Geschichte, Zeitgeschichte, Politik, Wirtschaft und Literatur einem spezialisierten Lesepublikum nahebringen sollen.

Das Stück behandelt den Aufstieg und jähen Fall eines Hochstaplers, der zwischen 1949 und 1954, obwohl eigentlich GMD-Soldat, sich als Held der Befreiungsarmee ausgab und es bis zu einem Direktor im Ministerium für Landwirtschaft und Forsten in Peking brachte. Lao She griff eine wahre Begebenheit auf, Vorbild Li Wangming arbeitet nach langjähriger Gefängnisstrafe heute in einer Fabrik in Xian.

Der Autor, der sich sichtlich an Gogols 'Revisor' anlehnt, hat sich bemüht, die Form des satirischen Theaters auch im strengen politischen Klima der frühen Volksrepublik weiterzuführen, wobei er sich wohlweislich entschuldigt, eine Satire heute könne eben nicht so beißend sein wie klassische satirische Theaterstücke. Unwohl ist es der chinesischen politischen Führung anscheinend nach wie vor bei dem Gedanken, ob mit dem doppelbödigen Titel des Stückes (ein Sprichwort, das durchaus als "in der Hauptstadt tut sich nichts Gutes" gelesen werden kann) nicht doch statt eines bedenklichen Einzelfalles die gesamte Entwicklung der Volksrepublik verspottet worden sein könnte. Schließlich setzt die Satire nicht nur bei der bodenlosen Unbedenklichkeit des Betrügers Li an, sondern ebenso bei einer kaum verzeihlichen Leichtgläubigkeit der Kader, die diese Schwindeleien durchgehen ließen. Die Armee und die Sicherheitskräfte mögen dazu die Späßchen des angeblichen Korea-Freiwilligen wenig goutiert haben.

Satire bleibt eben ein schwieriges Unterfangen wie auch der Schriftsteller und Journalist Liu Binyan mit seiner zugespitzten Reportage-Literatur noch in den letzten Jahren mehrfach hat erfahren müssen.

Die Veröffentlichung des Stückes ist demnach besonders jetzt, Ende 1983, wo mit eisernem Besen über die Bevölkerung wie über die Partei hinweggekehrt wird, zu begrüßen. Wir sehen nach einem hoffnungsvollen literarischen Neubeginn möglicherweise wieder Jahren großer Zurückhaltung entgegen, die keinen Boden für Kritik und Satire abgeben dürften.

Im übrigen sollte bei weiteren Gemeinschaftsarbeiten vor der Veröffentlichung das Deutsche besser poliert werden; es scheint das Chinesische in den Konstruktionen durch, und nicht einmal die Ortsnamenschreibung (z.B. S.91, 130) ist einheitlich durchgehalten.

Helmut Martin, Bochum

Perrin, Noel

Keine Feuerwaffen mehr. Japans Rückkehr zum Schwert, 1543-1879

A. d. Engl. übers. v. Udo Rennert

Frankfurt a.M.: Syndikat Autoren- und Verlagsgesellschaft 1982 (engl. zuerst 1979). 113 S.

Dieses Buch ist ein politisches; es wendet sich an alle, "die an Möglichkeiten zur Kontrolle der Technik interessiert sind" (S.107). Der Autor verweist wiederholt auf "Parallelen" zum gegenwärtigen "Kernwaffendilemma" (S.7), und es ist daher gerechtfertigt, sein politisches Resümee vorwegzunehmen: "Erstens, daß wirtschaftliches 'Nullwachstum' durchaus mit einem glücklichen und zivilisierten Leben vereinbar ist. Und zweitens, daß menschliche Wesen weniger die passiven Opfer der eigenen Kenntnisse und Fertigkeiten sind, als die meisten Leute im Westen annehmen." (S.95) Zur Beweisführung dient dem Verfasser ein Randereignis der japanischen Geschichte. Die ersten sechs Kapitel stellen die Geschichte der Feuerwaffen in der japanischen Kriegskunst dar: von ihrer Einführung durch Portugiesen auf Tanegashima 1543 und ihrer schnellen Vervielfältigung über ihre ersten Einsätze in der Bürgerkriegszeit mit dem Höhepunkt 1575, als Oda Nobunaga die Schlacht von Nagashino dank 3.000 Elite-Arkebusieren für sich entschied, bis zur allmählichen Verringerung der Produktion und der technologischen Stagnation der Feuerwaffen während des Tokugawa-Shôgunats. Daß ab 1607 die japanischen Büchenschmiede in Nagahama unter Aufsicht eines Beauftragten für Feuerwaffen konzentriert wurden und dort im Auftrag des